Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 21 (1915)

Artikel: Die kirchlichen Verhältnis im Urserntal um 1643
Autor: Curti, Notker
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405543

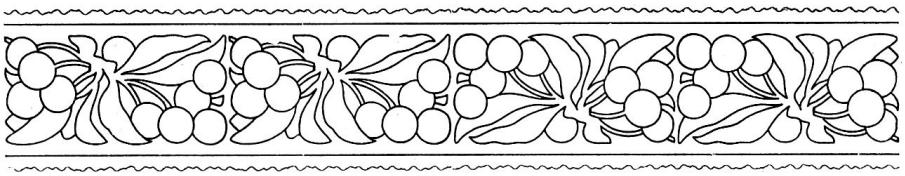
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die kirchlichen Verhältnisse im Urserntal um 1643.

Von P. Notker Curti, O. S. B.

Unter den verschiedenen Visitationsberichten, die im bischöflichen Archiv zu Chur liegen, zeichnen sich namentlich die älteren durch reiche Angaben und Beschreibungen aus. Der reichhaltigste Bericht, der über Ursern Auskunft gibt, wurde 1643 abgefaßt, als Ergebnis einer Visitationsreise des Bischofs Johann VI. Flugi. Er war Mitte August mit Begleitung von Chur aufgebrochen und hatte am 17. August in Laax die Visitation begonnen. Am 26. kam er in Andermatt an und ließ sich die Bücher vorlegen. Am 27. finden wir ihn in Realp und Hospental, wobei Zumdorf und St. Anna nicht vergessen wurden. Am 28. weihte er noch ein Glöcklein für die St. Johanneskapelle und machte sich wohl am gleichen Tag noch auf den Heimweg über den „Bündnerberg", da er am 30. bereits die Kapelle von Compadials-Somvix weihte. Was im Bericht dieser Reise niedergelegt ist, soll mit einigen Erweiterungen hier verwendet werden.

Als altes Disentisergebiet, gehörte das Urserntal von jeher zum Bistum Chur, und zwar zum Capitulum Sursilvanum,[1]) zum großen Oberländerkapitel. Seine Versammlungen wird zwar das Kapitel selten jenseits des Berges gehalten haben; daß es aber trotzdem vorgekommen ist, beweist eine Notiz im Pfarrbuch in

[1]) Surselva heißt das Vorderrheintal mit seinen Seitentälern vom Flimserwald an aufwärts.

Andermatt, nach der am 15. Juni 1661 das große Kapitel in Ursern gehalten wurde. Als Kapitelssekretär fungierte der Pfarrer von Andermatt, Karl Zezi, als Dekan Christian von Jochberg, Kanonikus von Chur, als Kammerer Peter Fry, Pfarrer in Brigels. Aber die deutsche Abstammung der Ursener und ihre staatliche Zugehörigkeit zu Uri lockerte von selbst das Band, das sie mit Chur hätte verbinden sollen, und diese sprachliche und politische Trennung macht manches begreiflich, was dem Bischof 1643 auffiel. So feierte man in Ursern die zwei Bistumspatrone Luzius und Florin nicht, dafür aber den alten Walser-Heiligen St. Theodul. Der Pfarrer hatte weder die bischöflichen Konstitutionen noch die reservierten Kasus schriftlich, ja er war weder präsentiert noch investiert, sondern hatte seinen Eid dem konstanzischen Kommissar in Altdorf, Dr. J. Melchior Imhof, abgelegt. Die Verbindung mit Chur war aber namentlich deswegen so locker, weil die Verpflichtungen gegen Disentis meist abgelöst waren. Kirchlich war als Erinnerung alter Abhängigkeit der Pfarrei nur noch die Pflicht zum jährlichen Kreuzgang auf St. Plazi nach Disentis geblieben und der Abtei das Präsentationsrecht. Und daß man sich auch gegebenenfalls selbst darüber hinwegsetzte, zeigt der eben angeführte Fall. Selbst der große wirtschaftliche Unterschied, der zwischen dem weltentlegenen Vorderrheintal und dem belebten Paßgebiet am Gotthard herrschte, läßt sich in den kirchlichen Verhältnissen nicht verkennen. Keine Pfarrkirche im Bünderoberland besaß eine so reich ausgestattete Sakristei, wie St. Peter und Paul an der Matt, bei keiner wird in dem Visitationsbericht des Lehrers gedacht, wie so oft in Ursern. Daß aber auch die Lebensbedingungen anders waren, zeigt ein anscheinend geringfügiger Umstand. Im Bündneroberland war für die Kirchenlampen kein anderes Brennmaterial bekannt als reine Butter, und dies vielerorts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, und wenn eine neue Pfarrei gegründet werden sollte, mußte zuerst der Beweis geliefert werden, daß die 10 Ster [2]) Butter für die ewige Lampe jährlich gesichert seien. In Andermatt dagegen brannte man schon 1643 nur Oel, der Weg nach Italien war ja offen und viel begangen.

Nur eines erinnerte damals in Ursern an das Land jenseits der Oberalp: es waren die vielen kleinen Kapellen und Kirchen.

---

[2]) Ein Ster zu 10 Krinnen macht zwischen 12 und 13 Pfund. Eine Lampe brauchte nämlich im Jahr ungefähr 120 Pfund Butter.

Da stand und steht heute noch vor allem die altehrwürdige Talkirche zu St. Kolumban am Eingang ins grüne Hochtal. 1508 war sie infolge eines Mauereinbruches wieder mit vier Altären geweiht worden (der vierte Altar stand vor der steinernen Kanzel), um 1597 hatte der alte romanische Turm, dessen Brüder noch zahlreich sich in Bünden finden, den heutigen malerischen Spitzhelm erhalten; aber 1643 sah sie bereits traurig aus. Mit dem gewölbten Chor und dem flach gedeckten Schiff zeigte sie damals wie heute, daß sie 1508 ihre jetzige Gestalt bekommen habe. Die Altäre indes waren ihrer Zierden und Tafeln beraubt, die Sakristei leer und die Wände infolge der Lawinen so rissig, daß man ihr schon den baldigen Einsturz ankündete. Man hatte nämlich alles Brauchbare in die neue Kirche hinüber geschafft, obwohl Bischof Johannes V. Flugi 1619 verlangt hatte, daß der Pfarrer ein- bis zweimal in der Woche in St. Kolumban Messe lesen müsse und Bischof Johannes VI. Flugi 1643 ihm befahl, im Winter die Stiftmessen von St. Anton in der alten Kirche zu lesen, weil jene Kapelle dann unzugänglich sei. Das waren noch Erinnerungen an bessere Tage, die St. Kolumban einst gesehen. Seit 1602 war St. Peter und Paul die Pfarrkirche für das ganze Tal geworden, wo alle Kinder von Ursern getauft und alle Toten begraben wurden. Es war zwar nicht die heutige zierliche Barockkirche, aber doch ein Neubau, zu dem am 12. September 1601 Pfarrer Michael Christen den Grundstein gelegt hatte und dem 1609 der Turm mit Spitzhelm hinzugefügt wurde. Mit ihrem flach gedeckten Schiff und gewölbtem, nett bemaltem Chor machte sie damals einen weiten, sauberen Eindruck. Im Chor stand ein alter, gotischer Flügelaltar aus St. Kolumban zu Ehren der Himmelskönigin, reich geschnitzt und vergoldet. Maria, St. Otmar und Johannes standen im Mittelstück, auf den Flügeln rechts Kolumban und Gallus, links Maria und Katharina, in der Bekrönung der auferstandene Heiland.[3])

Auch der Altar auf der rechten Seite, den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, war ein vergoldetes Schnitzwerk aus der Zeit der Spätgotik, mit den Statuen Mariens und der zwei Titelheiligen im Mittelstück, während Katharina und Barbara die Flügel zierten.

[3]) Es wäre leicht möglich, daß der Bericht die Heiligen irrig benennt, da St. Sigisbert, der doch mit Ursern in naher Beziehung stand, nicht aufgezählt wird, dafür aber der fremde hl. Otmar.

Den Abschluß nach oben bildete ein Kruzifix. Auf dem linken Altar dagegen hatte bereits der Barock seinen Einzug gehalten.

1626, am 20. Juli, hatte Bischof Joseph Mohr die neu errichtete Rosenkranzbruderschaft gutgeheißen. Sie hatte sich und ihrer Schutzherrin einen reichen, prächtigen Altar gebaut. Von Engeln getragen, erschien in der Mitte Maria zwischen Dominikus und Katharina von Siena. Das Ganze war umgeben von den 15 Geheimnissen und flankiert von vergoldeten Säulen und Schnitzwerk. St. Sebastian, Franziskus und Dominikus zierten den Aufsatz, der in der Figur Gott Vaters gipfelte. Die nette Kanzel war an der linken Seitenwand ungefähr inmitten der Kirche angebracht. Etwas ganz Originelles stellte für jene Zeit der Mittelaltar dar. Wie in der alten Kirche, stand auch hier an den Chorstufen ein steinerner, halbrunder Ambo, ganz mit gepreßtem, vergoldetem Leder bekleidet, der so die Rückwand für den Altar in der Mitte bildete.

Die Ausstattung der Altäre bestand, wie fast überall, aus zwei bis vier bronzenen Leuchtern, einem hölzernen Kruzifix, den drei vorgeschriebenen Altartüchern mit Vespertuch und einem Antipendium aus gepreßtem Leder, Seide oder Spitzen. Etwas Eigenes besaß Andermatt in den zwei Kristall-Leuchtern[4]) auf dem Rosenkranz- und dem Kristall-Kruzifix auf dem Hochaltar. Nebenbei seien auch noch die zwei Leuchterengel an den Hochaltarstufen und das Vesperbild auf dem rechten Seitenaltar erwähnt. Saubere Bänke und der steinerne Taufstein neben der Seitentüre vervollständigten die innere Ausstattung, und da die Kirche zudem noch reich bemalt war, rechts die Apostel, links Darstellungen aus dem Leben des Heilandes, machte sie gewiß einen behäbigen Eindruck. Es war nicht das Reiche, Prunkende, wie es die jetzige Pfarrkirche zeigt, besonders seit der letzten Restauration, es war etwas Wohnliches, Heimeliges, wo die Decke nicht in Gold und perspektivischen Bildern ins Ferne rückt, wo dafür viele Geschlechter an der etwas bunten Einrichtung gesammelt haben.

An die Kirche schloß sich eine gewölbte Sakristei mit schönen neuen Nußbaumkästen, die eine schöne Auswahl von Paramenten enthielten. Es würde gar zu weit führen, wie im Visitationsbericht, die einzelnen Meßgewänder aufzuzählen, wir wollen uns knapper halten.

---

[4]) Zwei Kristall-Leuchter im Landesmuseum sollen aus der Kirche von Andermatt stammen.

12 Meßgewänder in Gebrauch und 14 ältere, 2 Rauchmäntel, ein gelber Ornat, ein schöner Baldachin und eine ziemlich reiche Kirchenwäsche machten den textilen Teil des Sakristei-Inventars aus. Dazu kamen noch vier silbervergoldete Kelche mit Patenen, zwei Ciborien, eine nette Barockmonstranz und silberne Oelgefäße. In den ersten Jahren nach der Kirchweihe wurde das Sakrament noch im Sakramentshäuschen aufbewahrt. Dann hatte man einen vergoldeten Holztabernakel auf den gotischen Hochaltar gestellt, der 1661 bereits wieder durch einen neuen, größeren verdrängt wurde. 1695 wurden Chor und Sakristei neu gebaut, wie sie heute stehen und 1696 auch das Schiff von Bartholome Schmid umgebaut und erhöht. Da der Turm erst 1606, also nach der Kirche gebaut worden ,mußte er auch am längsten auf den Umbau warten. Erst 1731 wurde er mit Windbergen geziert und frisch gedeckt von Meister Joachim Waser aus Engelberg. Unterdessen war aber auch die innere Ausstattung beendet. Dem prächtigen Hochaltar des Meisters Johann Ritz von 1698 folgten die 4 Seitenaltäre, die 1727 eingeweiht wurden und damit war der Schmuck der Kirche vollendet, auf die Andermatt mit Recht stolz ist.

Neben der Pfarrkirche besaßen besonders die zwei Filialkirchen von Realp und Hospental Bedeutung.

Die Kapelle zum hl. Kreuz in Realp war 1500 geweiht worden, ein kleiner spätgotischer Bau mit drei Altären. In ihrer armseligen Ausstattung bildet sie einen rechten Gegensatz zur Pfarrkirche. Das Sakrament wurde 1643 dort immer noch im Sakramentshäuschen auf der Evangelienseite des Chores aufbewahrt, da man sich noch nicht zu einem Tabernakel hatte erschwingen können. Ein silberner Kelch, ein größeres silbervergoldetes Vortragkreuz und ein Kristallkreuz bildeten die einzigen Schätze. Nach heutigen Begriffen, die aber damals nicht galten, würde auch die kupfervergoldete Monstranz, ja selbst das uralte Rituale wertvoll sein, von dem der Bericht launig bemerkt, es habe keinen Anfang und kein Ende gehabt.[5]) 8 Meßgewänder hätten zwar für die Bedürfnisse von Realp ausgereicht, aber alles, vom Taufstein[6]) bis zu den Kelchtüchlein[7]) war in in einem mehr als vernach-

---

[5]) nec finem habens nec principium.

[6]) Vom Taufwasser sagt der Bericht: aqua utcumque munda, nisi vermes eandem immundam redderent.

[7]) Purificatoria aliqua sed immundissima.

lässigten Zustand, woran der alte Kaplan nicht unschuldig, aber bei seinem „gewaltigen" Einkommen zum Teil entschuldigt war.

Auch in Hospental stand damals noch die alte spätgotische Kapelle mit gewölbtem Chor und hölzerner Walmdecke im Schiff. Leider sieht der Bericht von einer näheren Beschreibung ab und bemerkt nur, daß auch hier das Sakrament noch im Sakramentshäuschen mit dem eisernen Gitter aufbewahrt werde,[8]) ein Tabernakel sei aber bereits bestellt. Auffallenderweise war das Sakramentshäuschen nicht neben dem Hochaltar, sondern neben dem Dreikönigen-Altar. Die Sakristei durfte sich sehen lassen mit ihren schönen Schränken; auch die Paramente waren genügend und in Ordnung; 10 Meßgewänder, meist aus Damast, mehr brauchte Hospental kaum. An Silber besaß die Kapelle ein Vortragkreuz, wie Realp, zwei Kelche, aber nur einen ganz aus Silber. Auch ein Kristallkreuz fehlte nicht. Wie in Andermatt, hingen im Turm drei Glocken, und der Kaplan versuchte seine Kunst an der Turmuhr. Beim Dorfbrand 1669 stark mitgenommen, wurde die Kapelle nur dürftig hergestellt, bis man sich 1705 entschloß, die heutige reiche Barockkirche zu bauen,[9]) die 1727 vom Nuntius eingeweiht wurde, wie St. Karl und Zumdorf.[10])

Auch der Kapelle S. Nicolai inter Hospital et Realt gedenkt kurz der Bericht von 1643.[11]) Als kleine, enge Kapelle mit Holzdecke und einem Altar wird sie charakterisiert. Wie die Pfarrkirche besaß sie noch ein Churermissale, heute ein seltener Schatz.[12]) Daß nur ein Kelch und ein Meßgewand damals genügten, zeigt, daß sie nicht allzuhäufig benützt wurde. Wie schon bemerkt, war 1727 auch in Zumdorf Kirchweihe und das alte kleine Heiligtum war verschwunden.

Zu den kleineren Kapellen in Ursern gehörte auch St. Anna zwischen Hospental und Andermatt. Von ihr bemerkt der Bericht nur,

---

[8]) Im Vorderrheintal war nur noch an zwei Orten das Sakramentshäuschen im Gebrauch und an einem derselben hatte man schon einen Tabernakel bestellt.

[9]) Siehe den Baubericht im hist. Neujahrsblatt XX. Ueber die Bauten Bartholome Schmids vergleiche auch Gisi: Die Entwicklung der kirchlichen Architektur in der deutschen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert.

[10]) Die Weihen und Visitationen sind erwähnt bei Mayer: Geschichte des Bistums Chur, allerdings nicht vollzählig und nicht immer genau.

[11]) Gemeint ist Zumdorf.

[12]) Es existieren zwei Auflagen des missale Curiense, die ältere von 1497, die jüngere von 1589.

daß sie gewölbt und weiß getüncht sei und einen konsekrierten Altar besitze. Ungefähr zweimal im Jahre lese der Pfarrer dort Messe. 1892 wurde die Kapelle abgebrochen und für 125 Franken verkauft. Das Bild der hl. Anna steht noch heute in einem Bildstock an der alten Stelle. Der Altar kam nach St. Kolumban, das Vermögen von 1245 Franken 75 Rappen in den Kirchenbaufond.

Schon lange vorher hatte das Schicksal die Johanneskapelle bei der Brücke in Andermatt ereilt. Sie stand an der Straße vor dem Hotel „Drei Königen", und Bischof Johann hat 1643 für sie ein Glöcklein geweiht. Ein kleines, gewölbtes Heiligtum, besaß sie einen Altar mit der Taufe Christi. Am Patrozinium und an der Kirchweihe, am ersten Sonntag nach Johann Baptist, wurde Gottesdienst in St. Johann gehalten, den die Pfarrkirche bestritt, da die Kapelle kein Vermögen hatte. 1820 wurde sie abgebrochen und der Altar in St. Kolumban aufgestellt.

Verschwunden ist auch St. Anton in der Schöllenen. 1609 hatte die Lawine das Gebäude zerstört, aber gleich wurde mit dem Neubau begonnen. Auch sie war gewölbt und eng, besaß einen Altar und einen massiven Steinboden. Die Weihe fiel auf den zweiten Sonntag im Juli. Vermögen hatte sie 1643 keines, aber der Opferstock trug jährlich 10, 20, auch 30 Gulden ein, von frommen Wanderern, die dem Heiligen ihre Reise empfahlen. Der Pfarrer zelebrierte deshalb jeden Monat einmal dort, wenn der Zugang möglich war. 1893 kam sie unter den Hammer und wurde für 500 Franken verkauft samt der Landparzelle. Das Bild des Heiligen steht heute noch in einer Felsennische an der Teufelsbrücke; das Vermögen von 3137 Fr. 51 Rp. versank im Kirchenbaufond. (Siehe das Bild S. 57.)

Auch die letzte Kapelle, die im Visitationsbericht erwähnt wird, ist entweiht, nämlich St. Peter im Dorfe Andermatt. 1643 war sie nicht im besten Zustande, da die Mauern rissig geworden, sonst aber ein spätgotisches Kirchlein mit Dachreiter und einer Holzdecke und einem Flügelaltar mit Tafelbildern. Auf dem Mittelstück sah man die Kreuzigung mit Maria und Johannes, auf den Flügeln Petrus und Paulus. Vermögen besaß sie damals auch keines, den Gottesdienst am Patrozinium Petrus ad Vincula und an der Kirchweih, am folgenden Sonntag, bezahlte die Pfarrkirche. Längst ist die Kapelle in ein Haus verbaut. Auch den später erbauten Kapellen ist es nicht besser ergangen. 1656 hatte Bischof Johann VI. St. Wendel im Wyler und St.

Luzi in Hospental geweiht. Auch sie sind verschwunden mit der Kapelle St. Anton auf der Oberalp, deren Vermögen 1804 der Pfarrkirche einverleibt wurde, (es waren übrigens nur 63 Gulden). Und doch ist es schade um die Zeugen des Glaubens und der Liebe unserer Vorfahren, und in Ursern hätten sich gewiß Leute gefunden, die für die bedrohten Heiligtümer ein Herz und eine offene Hand gehabt hätten, und der Pfarrkirche wäre dadurch wenig abgegangen. So Aehnliches war sonst vor mehr als einem Jahrhundert in Oesterreich und anderswo Mode unter Josephs II. Regierung.

Zum Gottesdienst gehört aber nicht nur eine Kirche, sondern auch ein Geistlicher. Der höchste Träger der geistlichen Gewalt in Ursern war der Talpfarrer. Von 1640—1647 versah dieses Amt ein Sproß einer alten Luzerner Familie, Johannes Twerenbold, 1643 ein Mann von 34 Jahren. Seine Studien hatte er in Luzern gemacht und war vom Nuntius Scoto mit Dispens geweiht worden auf den Spitaltitel, wie es damals in Luzern Sitte war. Daß er sich in Andermatt nicht im Bistum Chur fühlte, wurde eingangs erwähnt; für die Zukunft wurde er und die Kapläne zum Examen pro cura an den Pfarrer von Disentis gewiesen, damit sie nicht bis Chur reisen müßten. Sein Wirken in der Kirche und am Krankenbett wird gerühmt, nicht so sehr in der Katechese, die er meist dem Lehrer überließ. Daß ihm und den Kaplänen der Besuch der Wirtshäuser bei einem halben Gulden Strafe verboten wurde, zeigt, daß sie vielleicht zu oft sich dort sehen ließen.

Da aber auch vom Altare essen soll, wer dem Altare dient, dürfen wir den Finanzpunkt nicht vergessen. Vor allem ist hier zu nennen der Pfarrhof mit Garten. Ein Palast war es nicht, besaß er doch nur drei Zimmer neben der Küche; außerdem war die Stube kaum zu „erheizen", da der Boden und die Fenster nicht dicht waren. An Geld wären dem Pfarrer 208[13]) Gulden zugestanden aus dem Kirchenvermögen, aber er mußte meist Viktualien dafür annehmen; dazu kamen noch 34 oder 38 Gulden von Jahrzeiten. Sporteln bestanden keine, nur bei Hochzeiten bekam er einen Gulden, wenn er nicht am Mahl teilnahm. Für 6 weitere Gulden, die ihm bezahlt wurden, mußte er den Kommunionwein und den Johannessegen bestreiten, das Meß-

[13]) Den Urnergulden zu 1.76 Fr., beliefe sich der Gehalt auf 365.72 Fr. oder mit den 34 Gulden aus dem Jahrzeitfond auf 425.50 Fr.

stipendium war 6 Batzen, also $^1/_2$ Gulden[14]), selten 8 Batzen. Alles in allem konnte der Gehalt gewiß nicht als großartig gelten und man begreift, daß wenige Pfarrer in Andermatt starben; weniger begreift man den Widerstand der Weltgeistlichen, als die Pfarrei 1688 den Kapuzinern übergeben wurde, denn der Angster[15]), der dem Pfarrer von jedem Kalb bezahlt wurde, und der Rübenzehnten, verbesserten seine Lage nicht stark, und wenn ihm das Holz von der Gemeinde geliefert wurde, war das fast in allen Gemeinden der Fall, nur konnte man den Posten im waldarmen Urserntal höher anschlagen. Mag damals noch etwas mehr Holzbestand im Tal gewesen sein, als 200 Jahre später, die Hänge waren doch meistens kahl geschlagen: der Fluch des Passes über den Gotthard.

In Realp pastorierte 1643 ein alter Herr von 65 Jahren, Hieronymus Wettli oder Wetlin, den ein nicht ganz tadelloses Vorleben in diesen weltverlassenen Winkel verschlagen hatte. Er stammte aus Bremgarten und war vom Konstanzer Bischof auf die Pfründe am Kreuzaltar in Bremgarten geweiht worden. 1640 kam er nach Realp und ließ dort alles gehen, wie es ging. Der Posten war aber auch finanziell gar elend. Ein Kellerchen, ein Stüblein mit Nebenzimmer und eine Küche machten die elende Behausung aus. An Geld bezog er 104 Gulden[16]) aus dem Kirchenvermögen und etwas zu 30 Gulden aus den Jahrzeiten, die er aber in der Pfarrkirche hätte halten sollen, und nur mit Rücksicht auf sein Alter durfte er die Messen in Realp lesen.

Durch einen Brief vom 15. November 1518 ward vereinbart, welche Pflichten die Kaplanei gegen die Pfarrei habe. Durch Kardinal Matthäus Schinner und den letzten Propst am Großmünster in Zürich, Felix Frey, war diese Abmachung zustande gekommen. Darnach mußte der Kaplan in Realp wohnen, aber an den großen Festen, Ostern, Pfingsten, Auffahrt, Fronleichnam, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen und Allerseelen, desgleichen am St. Kolumbanstag mit der Gemeinde nach der Pfarrkirche wallen. Realp mußte seinen Teil zum Unterhalt der Pfarrkirche beisteuern und das Opfer an dieselbe abliefern. Auch wenn man verhindert war, an den genannten Festen nach

[14]) Der Gulden wurde zu 12 Batzen gerechnet; $^1/_2$ Gulden machen also 88 Rp.

[15]) Angster = $^1/_2$ Rappen alter Währung.

[16]) macht 182.86 Fr. Wetlin war 1621 (Helfer?) in Altdorf und 1633—35 Pfarrer in Wassen.

Andermatt zu kommen, sollte der Kaplan das Opfer hinbringen. Auch getauft sollte nur im Notfall in Realp werden. Erst 1882 ist Realp eine eigene Pfarrei geworden, aber manche Verpflichtung ist schon vorher langsam in Abgang gekommen.

Dem damaligen Kaplan von Hospental schenkt der Bericht leider zu wenig Aufmerksamkeit; nur scheint er es, wie schon bemerkt, verstanden zu haben, mit Uhren umzugehen ,weil er jährlich fünf Kronen bekam für die Behandlung der Turmuhr. Auch aus den Pfarrbüchern in Andermatt ist sein Name nicht zu eruieren, d. h. es bleibt dort noch die Auswahl zwischen zwei Namen; die Kapläne wechselten eben noch häufiger als der Pfarrer. Die Kirche besaß 56½ Kronen[17]) jährliches Einkommen. Daraus erhielt der Kaplan wöchentlich 1 Krone.[18]) Wie der Kaplan von Realp bekam auch er aus dem Jahrzeitfond an die 30 Gulden; also alles in allem auch keine glänzende Lage; zudem war er viel mehr von der Pfarrkirche abhängig als sein Mitbruder in Realp. Laut Uebereinkommen von 1448[19]) durfte er in Hospental keine Sakramente spenden und mußte alle Sonn- und Feiertage, alle Montage und Freitage, an allen Fronfasten in Andermatt zelebrieren, doch sollte er vorher daheim verkünden und Weihwasser segnen, dazu kam noch die Teilnahme an den Vespern usw. Nur am Fronleichnamstag durfte er in Hospental Messe lesen. Selbst wann er beim Pfarrer freie Tafel habe, war genau bestimmt. Das Beispiel der Nachbarpfarrei war am Ende des 19. Jahrhunderts auch für Hospental bahnbrechend gewesen; es wurde 1886 auch selbständige Pfarrei.

Eine wichtige Person in der Kirche ist auch der Sigrist. In Andermatt versah 1643 ein Nikolaus Renner dieses Amt, das er 1640 angetreten hatte. Uebrigens war jedes Jahr Bestätigung oder Neuwahl. An Land stand ihm ein Stück Wiese bei der alten Kirche zu, das sieben Bürden Heu ertrug, und noch ein anderes mit fünf Bürden Heu, sodann das Heu von beiden Kirchhöfen. Dazu kam:

„Von Jahrzeiten bey 25 K. Wann ein gewaxne Person stirbt, so hat Er von leuten, bestatnus, 7ten und 30ist und Jahrtag 12

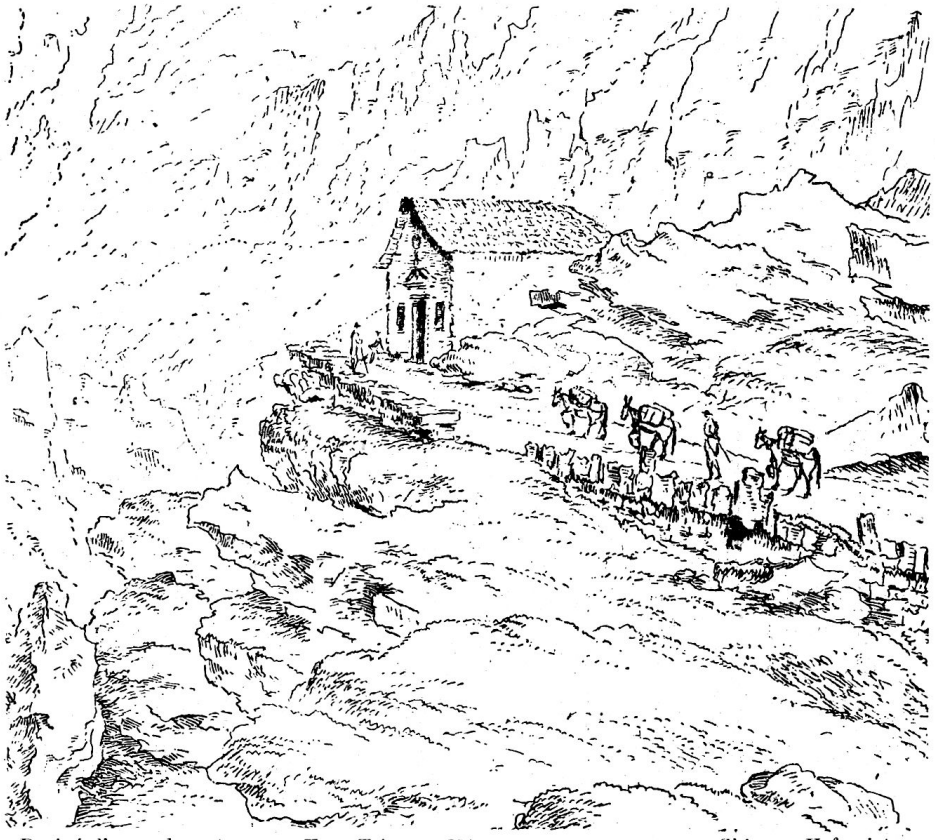
[17]) Die Krone zu 2 Gulden, macht dies 198.69 Fr.

[18]) 182.86 Fr.

[19]) Der Visitationsbericht gibt an, 1468 sei die Kaplanei von Hospental unter den folgenden Bedingungen errichtet worden, während Hoppeler 1448 nennt als das Jahr, auf das eine Uebereinkunft zwischen der Pfarrei und der Kaplanei in Hospental falle.

Batzen. Von einem Jungen 10 Batzen. Dann von jetweder behausung im Thal 4 Batzen." Aus dem Jahrzeitfond traf es ihn gleich wie Pfarrer, Kapläne und Lehrer in die 30 Gulden, und bei einer ähnlichen demokratischen Verteilung an der Kirchweih in Zumdorf 9 Batzen.

Etwas anders gestaltete sich die Sache in Hospental. Dort wurde alle zwei Jahre ein Sigrist gewählt, der zugleich auch das Kirchenvermögen verwalten mußte, aber von beiden Aemtern nichts hatte als die Hoffnung, daß nach zwei Jahren ein anderer das gesuchte



Desiné d'apres la nature par Xav. Trinner 1794. Skize p. Hofmeister.

La Chapelle du St. Antoine dans le Schelenen au pres de la Vallée d'Ursern, Canton d'Uri.

Geschäft übernehmen müsse. 1643 nannte sich dieser Glückliche Antonius Mießlin.[20]) In Realp wird nur verzeichnet, daß der Sigrist die Schlüssel zum Tabernakel und Taufstein gehabt habe. Ob wohl diese Schlüsselgewalt den Gehalt ersetzen mußte?

[20]) Ein Klaus Miessli ist schon bei Marignano gefallen.

Wie schon bemerkt, wurde das Salär den Geistlichen aus dem Kirchengut bezahlt. Die Pfarrkirche besaß jährliche Einkünfte 468 Gulden, den Gulden zu 12 Batzen, wobei auch die Einkünfte des Jahrzeitfondes inbegriffen sind. Davon bekam der Pfarrer wöchentlich 4 Gulden, der Pfarrer, die zwei Kapläne, der Sigrist und der Lehrer je 36 Gulden.[21]) Aus dem Rest wurden die gewöhnlichen Ausgaben bestritten für Hostien, Wein, Kerzen und Oel. Für Hostien und Wein rechnete man $7^1/_2$ Gulden.

Hospental bezog jährlich $56^1/_2$ Kronen, 1 Pfund Wachs und 13 Maß Oel. Eine Krone wöchentlich bekam davon der Kaplan.

Auf 115 Gulden beliefen sich die Einkünfte von Realp, wozu noch 12 Maß Oel zum Unterhalt der ewigen Lampe kamen. Den Kaplan traf es für die Woche 6 Dicken, macht 2 Gulden.

Zumdorf besaß 100 Kronen Kapital, woraus für Pfarrer, Kaplan, Sigrist und Lehrer je 9 Batzen auf die Kirchweih bezahlt wurden. Die Kirchweih von St. Peter und St. Johannes mußte jedes Jahr die Pfarrkirche zahlen.

Als kirchlicher Fond wurde auch das Vermögen des Spitals betrachtet, nämlich 2000 Gulden, von deren Zinsen jährlich der Lehrer 25 Kronen bekam. Außerdem bestund beim Spital noch eine Käse- und Brotspende, so daß während 4 Monaten an jedem Montag 15 Krinnen Käs verteilt werden konnten.

Die Gemeinde besaß damals ungefähr 450 Kommunikanten, was auf etwa 6—700 Einwohner schließen ließe; und daß es ein religiöses Volk gewesen, beweisen die vielen Kirchen u. Kapellen und auch die vielen Feiertage, da man in Ursern außer den allgemeinen Festen auch noch St. Petrus ad vincula, Theodul und natürlich St. Kolumban feierte. Weil den Talleuten aber das Heu über alles geht und manche dieser Feste in den Heuet fallen, machten sie dem Bischof einen originellen Vorschlag. Er sollte alle Feste im Hochsommer, nämlich: St. Anna, St. Jakob, St. Lorenz, St. Theodul, St. Bartholome und Maria-Himmelfahrt in die Fasten verlegen, und zwar auf jeden Fastenmontag eines. Ob er darauf eingegangen, ist nicht bemerkt; doch wohl kaum.

---

[21]) Die Angaben stimmen nicht genau. Einmal heißt es 38, an einer andern Stelle 34; hier ist das Mittel genommen. An einer Stelle ist sogar nur 30 angegeben.

Außer den gewöhnlichen Prozessionen ging die Pfarrei, wie anfangs bemerkt, auf den 11. Juli nach Disentis. Bei St. Wendel im Wiler war dabei die erste Station mit Segen, dann wurden Kreuz und Fahne von der Stange genommen und rüstig der Paß gewonnen. In Disentis wurde die Prozession vom Konvent empfangen und der gesegnete Wein ausgeteilt. Gleich nach der Festprozession machten die Leute sich wieder auf den Heimweg. 1795 wurde dieser Kreuzgang abgeschafft und dafür am folgenden Sonntag ein Bittgang nach St. Kolumban gehalten; der Pfarrer aber bekommt jedes Jahr noch einen alten Urnergulden für den Kreuzgang nach Disentis. Ebenfalls im Juli ging man auch mit Kreuz auf den Gotthard, früher ein beliebter Prozessionsweg, da bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Tavetscher hinauf pilgerten, wobei sie jedesmal in Tschamut Appell hielten. Im gleichen Monat zog auch ein Kreuzgang von Andermatt durch die Schöllenen nach Göschenen.

Deshalb konnte Pfarrer Twerenbold [22]) seinen Leuten ein gutes Zeugnis ausstellen; nur einer war etwas anrüchig, nämlich ein Arzt aus dem Züribiet. Der hatte eine aus dem Tal geheiratet, war aber selten zu Haus, und wenn er zu Hause war, kam er mit den andern in die Kirche, aber so ganz trauen konnte man ihm doch nicht.

Zum Schlusse noch eine kleine Begebenheit. Obwohl seit der Kirchweihe erst 41 Jahre verflossen waren, konnte man den Weihbrief einfach nicht finden. Da brachte man dem Bischof zwei Zeugen, den Ammann Adam Regli und einen Jakob Renner von Hospental, die dabei gewesen, und sie bezeugten, daß es ungefähr 40 Jahre her sei und die „Kilbe" falle auf den ersten Sonntag nach St. Ursula.

Unterdessen ist manches im Urserntal anders geworden. Der Paß verödete und wurde wieder belebt. Der Handelslärm ist verstummt und tief unten im Berg sausen die Güterzüge nach Italien, dafür tönt ewiger Kriegslärm im sonst so stillen Tal. Der klare, kalte Winter hat aus Andermatt einen internationalen Sportplatz gemacht; der Sommer aber wird immer stiller. Und trotzdem darf man hoffen, daß die Nachkommen die gute Eigenart unserer Vorfahren nicht ganz im allgemeinen Getümmel aufgehen lassen.

---

[22]) Johannes Twerenbold war 1632—1637 Pfarrer in Emmetten (Nidwalden), 2. Februar 1638 bis 28. Juli 1640 Helfer in Altdorf.